

Fastenpredigt: 11. März 2018: Aufbruch. Geglaubte Heimat

Sr. Dr. Katharina Kluitmann OSF

Eröffnungslied GL 456,1-3: Herr, du bist mein Leben

Gebet

Gott,

*in dieser Fastenzeit wollen wir neu aufbrechen,
aufbrechen im Glauben.*

So machen wir uns auf den Weg, mit dir und zu dir.

Und wir hoffen, so zur ewigen Heimat zu gelangen, die du selbst bist.

Brich uns in dieser Stunde für dich auf,

öffne unser Herz und unsere Sinne,

damit diese Stunde Frucht bringen kann für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Schriftlesung: Hebr 11,1-16

1 Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft,
Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.

2 Aufgrund dieses Glaubens haben die Alten ein ruhmvolles Zeugnis erhalten.

3 Aufgrund des Glaubens erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort erschaffen worden
und dass so aus Unsichtbarem das Sichtbare entstanden ist.

4 Aufgrund des Glaubens brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain;
durch diesen Glauben erhielt er das Zeugnis, dass er gerecht war,
da Gott es bei seinen Opfern bezeugte,
und durch den Glauben redet Abel noch, obwohl er tot ist.

5 Aufgrund des Glaubens wurde Henoch entrückt und musste nicht sterben;
er wurde nicht mehr gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte;
vor der Entrückung erhielt er das Zeugnis, dass er Gott gefiel.

6 Ohne Glauben aber ist es unmöglich, (Gott) zu gefallen;
denn wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er ist
und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird.

7 Aufgrund des Glaubens wurde Noach das Offenbart, was noch nicht sichtbar war,
und er baute in frommem Gehorsam eine Arche zur Rettung seiner Familie;
durch seinen Glauben sprach er der Welt das Urteil
und wurde Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

8 Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, *wegzuziehen* in ein Land,
das er zum Erbe erhalten sollte; und *er zog weg*, ohne zu wissen, wohin er kommen würde.

9 Aufgrund des Glaubens *hielt er sich als Fremder im verheißenen Land*
wie in einem fremden Land *auf*

und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten;

10 denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat.

11 Aufgrund des Glaubens empfing selbst Sara die Kraft, trotz ihres Alters noch Mutter zu werden;
denn sie hielt den für treu, der die Verheißung gegeben hatte.

12 So stammen denn auch von einem einzigen Menschen, dessen Kraft bereits erstorben war, viele ab:

zahlreich wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meeresstrand, den man nicht zählen kann.

13 Voll Glauben sind diese alle gestorben, ohne das Verheißene erlangt zu haben; nur von fern haben sie es geschaut und begrüßt und haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind.

14 Mit diesen Worten geben sie zu erkennen, dass sie eine Heimat suchen.

15 Hätten sie dabei an die Heimat gedacht, aus der sie weggezogen waren, so wäre ihnen Zeit geblieben zurückzukehren;

16 nun aber streben sie nach einer besseren Heimat, nämlich der himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, er schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat für sie eine Stadt vorbereitet.

Orgel

Predigt

(Die Predigt wurde frei gehalten. Dieses Manuskript gibt nur den ungefähren Gedankengang wieder.)

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Hoffentlich sitzen Sie so gut, dass Sie ungestört zu hören können.

Zum Hören ist es sehr passend zu sitzen.

Allerdings passt das Sitzen nicht so gut zu dem Thema, das uns für heute aufgegeben ist.

Denn die Veranstalter sehen für heute das Thema „Aufbruch“ vor.

Wer sitzt, bricht nicht so leicht auf, wer fest sitzt oder gar fest sitzt, noch weniger.

Aufbrechen ist nichts für Sitzenbleiber.

Fürs Erste aber wollen wir es so lassen, denn es kommt noch besser.

Da wird uns das Thema „Aufbruch“ gegeben – und dann die Lesung vorgeschlagen, die wir gerade gehört haben.

Die aber fängt wie programmatisch und fast wie mit einer Definition an:

„Glaube ist feststehen in dem, was man erhofft.“

Das klingt jetzt erst einmal nicht nach Aufbruch.

Sitzen und Aufbruch und Feststehen.

Das ist besonders schwierig, wenn man „franziskanisch predigen“ will, also nicht einfach „schön“, oder schlau oder belesen oder rhetorisch geschickt – dabei kann man sitzen –

sondern so, dass es eine Handlungsperspektive hat,

dass es bei den Hörerinnen und Hörern etwas in Bewegung bringt, verändert.

Um uns dem Thema zu nähern, möchte ich Ihnen von meiner jüngsten Aufbruchserfahrung erzählen.

Vor einer Woche bin ich aus Wanderexerzitien in der Wüste wiedergekommen.

[Für Interessierte: www.wuestenexerzitien.de]

Ich bin überzeugt, dass der Weg, der innere wie der äußere, den wir da gegangen sind, sehr viel mit dem Thema der heutigen Predigt zu tun hat.

Denn immer mehr wird mir dieser Aufbruch in die Wüste zum Sinnbild für den Glauben.

Fünf Aspekte möchte ich herausgreifen.

Zuerst: Das Wagnis!

Seit Jahren liebäugelte ich mit diesen Exerzitien in der jordanischen Wüste.

Sie werden einmal im Jahr angeboten, nie passte es mit meinem Dienst zusammen.

Als ich vor Monaten einer Bekannten sagte, ich würde ausgerechnet dieses Jahr gern in die Wüste, aber es klappe ja dauernd nicht, sagte sie „Wenn der Herr es will, dann wird es passen.“

Ich wusste, dass ich am 17. Februar auf jeden Fall würde arbeiten müssen.

Und dann schaue ich auf die Homepage und sehe das Datum des Beginns der Exerzitien: 18. Februar.

In dem Moment hatte ich den Satz meiner Bekannten wieder im Ohr und das untrügliche Gefühl „Jetzt soll es sein“.

Ich habe mich umgehend angemeldet, keine Nachfragen, keine Infos. Viel wusste ich nicht.

Kurz vor der Abfahrt habe ich mich gefragt,

ob das ganze Unternehmen nicht doch etwas zu gewagt sei.

Schlaflose Nächte und Albträume.

Ich hatte kein Programm, keine Adressen,

nur die Info, dass in den 14 Tagen zwei Übernachtungen vorgesehen sind.

Ich bin so ängstlich. Was wenn in den Nächten unter freiem Himmel

ein Skorpion auf meinen Schlafsack krabbelt – oder gar herein?

Und man erzählte von einem Gruppenleiter,

der Mose genannt wird, der die Vorgaben macht, einfach so.

Nun muss ja wahrhaftig nicht jeder in die Wüste, aber Glaube ist auch ein Wagnis.

Man hat eine ungefähre Ahnung, worum es geht,

aber wenn man aufbricht, gibt man auch Kontrolle ab.

Aufbruch, der keinen neuen Weg geht, ist kein Aufbruch, auch im Glauben nicht.

Wer sich Gott anvertraut, weiß ja gar nicht, was der dann mit einem anstellt.

Wenn Sie im Gotteslob unter der Nummer 9 die Hingabegebete lesen,

wird Ihnen da nicht ein wenig schwindelig?

„Nimm mich mir“, „Gebe alles dir“, „Gebe mich dir“ ...

Oder haben wir uns so daran gewöhnt, einen wohltemperierten Glauben zu leben,

dass uns die Idee eines Wagnisses im Glauben eher überrascht?

Meinen wir nicht manchmal, es gehe doch nur darum, brav weiterzumachen wie bisher?

Was aber, wenn der Geist wirklich weht, wo ER will – und mich dabei überrascht?

Was, wenn er wirklich wirkt in meinem Leben? Was, wenn er die Kirche aufwirbelt?

Mir hat es bei meinem „Mose“ geholfen, zu sehen,

dass er echt den Überblick hat und weiß, was er tut.

Wenn der uns antrieb an einem Tag, dann, weil er wusste, was noch kommen würde.

Mir half zu merken, dass dieser Mann es nicht für sich braucht, Macht auszuüben,

sondern dass ihm das eher fremd ist –

und dass ihm an uns liegt, dass er will, dass es uns gut geht, wir Exerzitien machen können.

Das habe ich vor allem gemerkt, als ich einmal verloren gegangen bin

und er mich erst mal nur in den Arm nahm, als ich wiedergefunden war.

Wenn Gott so ist – und eben noch viel, viel besser – dann lohnt sich das Vertrauen, oder?

Nach dem Wagnis ist der zweite Schritt das Loslassen.

Denn wer aufbricht, kann nicht alles mitnehmen.

Das erlaubt weder die Fluggesellschaft

noch die Kapazität der Beduinen, die das große Gepäck transportierten.

Die Komfortzone verlassen,

die ganze Zeit kein Bett, kein Stuhl, ganz zu schweigen von sanitären Anlagen.
Das macht (hat man sich einmal daran gewöhnt) offener für das Wesentliche,
das konzentriert, richtet aus.
Worum geht es denn wirklich in meinem Leben? Welchen Stellenwert hat mein Glaube?
Wüste macht nackt: Die Landschaft ist nackt, der Mensch ist irgendwie nackt – und Gott auch.
Das schafft eine neue Unmittelbarkeit.
Ich habe es schon gesagt, ich bin ziemlich ängstlich und ein Großstadtkind.
Und dann geht in einer Nacht ein Wüstengewitter los, das nicht von schlechten Eltern ist.
Sturzbachartige Regenfälle. Mit ein paar Frauen in eine Art Höhle evakuiert, irgendwo im Nirgendwo.
Der Beduine ist gerade unterwegs zu den anderen Unterkünften, da bricht das Gewitter wieder los.
Wir haben so gut wie nichts, um uns zu schützen: den Schlafsack,
ein paar eilig zusammengepackte Dinge, die uns auch nicht retten werden.
Es ist zappenduster, dann wieder wird durch den Blitz die Wüste wieder gespenstisch erhellt.
Und ich liege da, die Erde vibriert beim Donner unter meinem Körper –
und staunend nehme ich wahr, wie geborgen ich mich fühle, in einer Schöpferhand,
die unendlich groß ist und sehr gut. Was immer passieren würde, alles würde gut.
Das war nicht erarbeitet, ausgedacht, das war Gnade, reines Geschenk.
Diese Nacht werde ich nie vergessen.
Loslassen, sich aussetzen. Das ist nicht nur ein Wüstenthema. Das ist Glaube pur, Glaube nackt.
Franz von Assisi rät „nackt dem nackten Christus zu folgen“.
Was kann ich weglassen? An Reichtum oder Schnickschnack, an Deko oder Ballast?
An Internet und dauernder Erreichbarkeit,
an „man muss doch“ und „was denken denn die anderen?“.

Das Loslassen aber geschieht nicht um seiner selbst willen, weil wir ein Nichts suchen würden.
Es kann helfen für den **dritten Aspekt, den die Lesung uns nahelegt: Feststehen**.
Wir haben es am Anfang schon bedacht: Es klingt wie ein Widerspruch Aufbruch – Feststehen.
Feststehen in dem, was man erhofft. Es gibt da etwas, auf das man setzt.
Vielleicht noch besser: Es gibt da *jemanden*, auf den man setzt und hofft.
Und in dem kann man feststehen und sich dennoch bewegen,
weil dieser Fixpunkt lebendig ist und Leben will, weil er bewegt ist und bewegend.
Gott ist Lebensfülle, daher macht es lebendig, sich in ihm festzumachen.
Wenig später im Hebräerbrief wird Jesus als „Anführer und Vollender unseres Glaubens“ bezeichnet.
Er ist der entscheidende Punkt unseres Glaubens,
die Beziehung zu ihm ist das, was dem Glauben Halt gibt.
Glaube ist, schon vom Hebräischen her, ein „sich Festmachen“
– daher kommt auch unser Wort „Amen“.
Dieses Feststehen aber ist nicht so einfach, es trifft auf Hindernisse.
Im Versuch, uns zu konzentrieren, uns festzumachen, bei dem die Wüste half,
kamen Dinge ans Licht, die uns hindern, gut zu leben, lebendig zu glauben.
So kommt es zu einem Wechselspiel von Loslassen und Sich-Festmachen.
Da brauchte es auf der einen Seite das Ausräumen der Hindernisse –
und auf der anderen zu festigen, was uns wichtig ist.
Jeder wird eigene Wege haben, Hindernisse im Glauben zu beseitigen.
Wir waren ein bunt gemischter Kreis, Männer und Frauen zwischen Mitte 30 und Mitte 60,
die meisten verheiratet und nicht alle so arg kirchlich gebunden.

Am Ende hat es mich bewegt zu hören, wie viele erzählt haben,
was die Gespräche mit der geistlichen Begleiterin oder in der Gruppe oder mit den Priestern
ihnen bedeutet haben.
Und – vielleicht ist das in Hildesheim ja anders als in Münster: Bei uns wird nicht so viel gebeichtet.
Und wer beichten geht, redet meist nicht davon.
Daher hat mich bewegt, wie viele dabei ausdrücklich auch die Beichte erwähnt haben
als hilfreichen Moment.
Und es braucht das Einüben. Wir haben vieles ausprobiert, an Gebetsformen, an neuen Gedanken.
So hat sich der Halt gestärkt.
Im Feststehen kann man durchhalten, Ausdauer lernen.

Das führt fast von selbst zum vierten Punkt: der Gemeinschaft.

So etwas schafft man nicht allein. Weder die Wüste noch den Glaubensweg.
Es tut so gut, dass – habe ich gerade mal einen kräftemäßigen Durchhänger –
die anderen weiterlaufen.
Dann setze ich eben auch Fuß vor Fuß – und vergesse irgendwann, dass es mühsam ist.
Da lächelt dich immer mal jemand an, meint „Soll ich dir einen Tee vom Feuer mitbringen?“.
Die eine hat Müsliriegel zu viel, der anderen Sonnencreme.
Vor allem aber kann die eine singen und der andere Gitarre spielen,
der eine macht gute Stimmung, wenn der Regen zu sehr nervt,
die andere kann Dinge gut ins Wort bringen.
Glaube braucht Gemeinschaft, also Gemeinde, Kirche.
Das ist der Sinn von Kirche, dass einer dem anderen helfe auf dem Weg des Glaubens.
Wo Kirche das nicht tut, verfehlt sie ihren Sinn und man kann sie getrost vergessen.
Glaube braucht Gemeinschaft – und die endet nicht mit dem Tod.
Der Text aus dem Hebräerbrief stellt uns das eindringlich vor Augen.
Wir haben mehr Mit-Glaubende als die, die wir sehen.
Glaubensgemeinschaft umfasst nicht nur alle Welt, sondern auch alle Zeiten.
Es lohnt sich, sich dann und wann zu vergewissern, wer meinen Glaubensweg mitgeht,
hier und heute, in meiner Gemeinde, in meinem Umfeld – aber auch damals und dort.
Dann und wann kann die Lektüre einer Heiligenbiografie den Glauben sehr beflügeln,
ganz zu schweigen vom Blick in die Heilige Schrift, in der uns viele Schwestern und Brüder begegnen.

Und schließlich, fünftens: Aufbruch lohnt nur, wenn er ein Ziel hat, Heimat.

Nun sind wir zurückgekehrt aus der Wüste und nicht in eine neue Heimat gezogen.
Es ist jedoch tatsächlich so, dass sich unser Zuhause gewandelt hat,
ein wenig haben wir gelernt, es neu zu sehen, vielleicht gar als gelobtes Land.
Aber hier hinkt mein Wüstenbeispiel.
Die Lesung erzählt von Zeugen, die aufgebrochen sind in etwas Neues, im Vertrauen des Glaubens.
Ja, sie ließen sich nicht einmal dann entmutigen, als sie das Verheißene nicht sahen, nicht erreichten.
Uns ist Heimat verheißen im Himmel.
Nach allem, was wir bis jetzt über Glauben als Beziehung gehört haben, jetzt der Himmel als Ort?
Ihr wunderschöner Hezilo-Leuchter spricht vom himmlischen Jerusalem.
Dennoch, ich kann mir den Himmel nicht als einen Ort vorstellen
und halte mich in diesem Punkt gern an Hans Urs von Balthasar, der sagt:
„Gott ist als Gefundener Himmel.“ Gott ist Himmel, wenn wir ihn finden.

Balthasar wagt sogar zu sagen: Gott ist als Verlorener Hölle – und als Läuternder Fegefeuer.
Gott ist der Fixpunkt unseres Glaubens, der, in dem wir feststehen.

Stehen wir so fest in Gott, dann wird das am Ende, wenn alles andere vergeht,
unser Ein und Alles sein.

Ihn zu finden, endgültig, unverlierbar, das ist der Himmel.

Ihn abzulehnen und deshalb zu verlieren, das ist die Hölle.

Ihn zu finden und zu entdecken, was noch der Reinigung bedarf, das ist Fegefeuer.

Gott ist es, auf den wir zugehen.

Wir streben nach der himmlischen Heimat in Gott, nach der Heimat, die Gott selbst ist
– und jeder gelungene Moment in der Beziehung zu Gott, ist Vorgeschmack dieses Himmels.

Wenn wir uns hier einüben, in einen Glauben, der wagt und loslässt,
der sich festmacht in Gott und so Gemeinschaft findet auch mit den Menschen,
dann ist der Himmel die Vollendung unseres Lebens hier.

Und wo das Herz von voll ist, davon geht der Mund über, davon können wir nicht schweigen.

Am Ende unseres Lesungstextes heißt es, **Gott schäme sich unser nicht.**

Das wäre ja schon viel, wenn ich mir anschau, wie brüchig mein Glaube ist
– und dass Gott sich meiner nicht schämt.

Das würde dann aber auch heißen, dass ich mich doch bitte Gottes nicht schäme,
dass ich mich meines Glaubens nicht schäme, dass ich ihn bezeuge.

Sicher kein verkehrter Gedanke.

Aber, so wie ich Gott verstehe, hat mich diese Stelle überrascht.

Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass Gott sozusagen überhaupt auf die „Idee“ käme,
sich meiner zu schämen. Er liebt mich doch mit solch einer verrückten Liebe.

Was mich sehr überzeugt hat, war eine Übersetzung dieser Stelle, in der es heißt:

„Gott beschämt uns nicht“, also er lässt unsere Hoffnungen,
in denen wir uns festmachen, ohne zu sehen, nicht ins Leere laufen.

Gott lässt uns nicht im Regen stehen, um es umgangssprachlich zu sagen,
nicht endgültig – wenn auch manchmal vorübergehend in der Wüste des Lebens.

Gott macht sich in uns fest, er hofft auf uns, auf die, wir werden können. Gott glaubt an uns!

Gott bindet sich an uns, an diese Hoffnung, die wir auf ihn setzen.

Im Vertrauen auf diese ewige Heimat, die Gott selbst ist, können wir hier unser Leben leben,
ganz in der Welt – und doch nicht ganz von der Welt.

Franz von Assisi ermahnt seine Brüder, dass sie Pilger und Fremdlinge seien,
unsere Lesung spricht von Fremdlingen und Gästen.

Brechen wir immer neu auf, dann stehen wir fest im Richtigen, im Wichtigen,
nicht im Vorletzten dieser Welt.

Und: Setzen wir uns nicht fest.

Deshalb möchte ich Sie **jetzt einladen, aufzustehen**,

sich bewusst fest zu stellen, festzustehen in Gott, sich in ihm zu verwurzeln, vor ihm zu stehen –
welche Vorstellung auch immer Ihnen da am nächsten liegt.

Ich möchte Sie einladen, heute neu in diese Beziehung zu Gott aufzubrechen,
damit diese Beziehung Ihnen einst ewige Heimat sein kann.

Vielleicht ist heute ein guter Abend, um einen kleinen oder großen Schritt auf Gott zu tun.

Warum aufschieben, zu Gott, zu Jesus, einmal neu „Du“ zu sagen,
sich an ihn zu wagen, Ängste loszulassen?
Ich werde jetzt still sein, damit Sie dazu Zeit und Gelegenheit haben.

LÄNGERE STILLE

*Gott, wir suchen Halt in dir – aber manchmal scheuen wir auch das Wagnis, uns auf dich einzulassen.
Wir haben Angst, loszulassen und zu kurz zu kommen.
Dabei willst du unser Glück sein und uns Gemeinschaft schenken mit dir und untereinander.
Gib uns den Mut, uns neu auf dich einzulassen. Schenke uns die Freude der Begegnung mit dir,
hier in diesem Leben – und einmal für immer. Dann wirst du uns Heimat sein ohne Ende. Amen.*

Lied GL 275,1-4 Selig, wem Christus auf dem Weg begegnet

Fürbitten

Herr Jesus Christus, mit unseren Bitten kommen wir zu dir:

- *Wir beten für alle, die sich in Schuld festgefahren haben,
die in Sackgassen stecken und nicht mehr ein noch aus wissen,
um die Ermutigung und den Mut, neu anzufangen und aufzubrechen.
CHRISTUS HÖRE UNS – ALLE: CHRISTUS ERHÖRE UNS.*
- *Wir beten für die, die im Guten verhärtet sind,
für die, deren Glaube schal geworden ist,
um deinen Heiligen Geist, damit er sie bewege und aufbreche.*
- *Wir beten für alle, denen das Leben so hart mitgespielt hat,
dass sie an nichts mehr glauben können und nichts mehr erwarten,
um die Begegnung mit Menschen, die ihnen eine neue Perspektive aufzeigen.*
- *Wir beten für die vielen, die in Kriegsgebieten leben oder aus diesen fliehen,
um Halt und Heimat – und dass endlich Friede werde.*
- *Wir beten für unsere Kirche,
um mutige Schritte in eine Zukunft, die größer ist, als unser Kleinglaube hoffen mag.*
- *Wir beten für uns selbst
um einen Glauben, der die ewige Heimat nicht vergisst,
und um Momente der Begegnung mit Gott, die zum Vorgeschmack des Himmels werden.*
- *Wir beten für unsere Toten
um die tiefe und endgültige Erfahrung der Heimat in dir.*

*Du Herr Jesus Christus, bist der treue Zeuge. Du hast uns gezeigt, was das Ziel unseres Lebens ist.
Du hast uns den Vater offenbart, zu dem wir beten können als deine Geschwister, als Kinder Gottes:*

Vater unser

Segen

*Der Vater, der die Welt in all ihrer Schönheit erschaffen hat,
der Sohn, der der Anführer und Vollender unseres Glaubens ist,
der Heilige Geist, der uns bewegt und zum Aufbruch ermutigt,
der dreifaltige Gott segne uns,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.*

Lied GL 435,1+3+4: Herr, ich bin dein Eigentum